

ihn gerade zu mir führe. Schon die Antwort hierauf pflegt eine Talentprobe zu sein: sie ist goethisch; Dichtung und Wahrheit. Denn jedermann wird sich hüten, mir beispielweise einzugehen, daß ich vielleicht bereits Nummer acht bin, und daß er schon von sieben Verlegern verkannt und — abgewiesen wurde.

Trete ich mit einem Dichter dann allmählich in literarisch-geschäftliche Verbindung, so lerne ich bald auch seine Eigenheiten kennen. Fast jeder hat deren eine rechte Anzahl, und immer durchaus besondere. Manchmal sind sie Natur, mitunter beruhen sie auf Absicht. Dann nennt man sie persönliche Note. — Ein Vortragender behauptete jüngst einmal, daß nirgends innerhalb ein und derselben Art größere Gegensätze zu finden seien, als unter den Hunden. Wenn ich mich recht erinnere, stellte er Mops und Neufundländer, Zwergrattler und Dogge gegenüber. Entschuldigen Sie einen an sich unhöflichen Vergleich: aber im Reiche der Dichter sind die Unterschiede mindestens ebenso wesentlich. Das Rauchen des einen (Nummer eins) meldet regelmäßig ein Hupensignal, die Fadenscheinigkeit des anderen (Nummer zwei) läßt mich jedesmal einen unwillkürlichen Griff nach dem Geldbeutel tun. Ich denke, er wird an mein »gutes Herz« appellieren. Aber weit gefehlt. Er ist viel zu friedliebend und bescheiden. Die wandelnde Hauptperson seines pazifistischen Romans. Dagegen hat gerade die autelnde Nummer eins eine beharrliche Vorliebe für den Krieg, sie will unausgesetzt, daß man ihr etwas — vorschleift.

Ehrensache ist es, daß Dichter möglichst nur von sich selbst sprechen. »Wollen Sie sich nicht wenigstens erkundigen, wie's meiner Frau geht oder was die Kinder machen«, neckte ich gelegentlich einen mir gut bekannten Autor. Sein nächster Besuch begann mit einer kommalosen Schnellsprechübung folgenden Wortlauts: »Wie geht es Ihnen wie geht's Ihrer Frau was machen Ihre Kinder wie geht's Ihrem Hund denken Sie sich nur das Tageblatt hat meine neue Novelle abgelehnt«. Eines Morgens traf selbiger Herr seinen Kollegen und Widersacher S. bei mir, der eine Viertelstunde früher gekommen war. Wir sprachen zu dritt zwischen den Zeilen, bis beide Herren zusammen aufbrachen. Nachmittags 3/3 Uhr kam der eine abermals, um 3 der andere. Das war ein köstliches Wiedersehen. Im Verlagsverzeichnis müssen sie übrigens gute Nachbarschaft halten; denn ihre Namen beginnen mit demselben Buchstaben.

Ein Dichter, der in meinem Sprechzimmer seine Perücke verlor, deutete auf meinen Wahlspruch »Klar und wahr« und meinte geistesgegenwärtig: »Weil Sie keine falschen Behauptungen lieben«. Ein anderer hat um ein Stück Papier, spritzte einen Klecks darauf und gestaltete diesen zu einer Klingel. Darunter schrieb er: »Bei Kommerzientrats lautete es«. Dann fragte er mich, wer wohl gekommen sei. »Der Bürgermeister Segebrecht mit seiner blondgelockten Tochter«, rief ich auf gut Glück. Das wurde notiert — und: daraus entstand ein Roman. Und der Verfasser sollte kein Dichter sein?

Ein hagerer Jüngling mit welligem Haar überreichte mir einmal seine Lyrik. Unmögliches Zeug. Dafür stellte er aber auch nur eine einzige Bedingung: daß ich späterer Aufnahme in eine Gesamtausgabe seiner Schriften kein Hindernis bereite.

Am bequemsten sind die unsterblichen Dichter: sie verkaufen sich am leichtesten, beanspruchen keinerlei Honorar und streiten sich nie mit dem Verleger (denn sie leben nicht mehr).

Watum ich nur von Dichtern spreche und nicht von Dichterinnen? Einmal ist Verschwiegenheit Ehrensache, zum andern besteht keinerlei Unterschied. Ja, stauen Sie, Herr Professor Steinach! Der Verleger ist Ihnen noch weit über. Gar manche Friederike ward auf dem Titelblatt zu einem — Friß.

Einmal wollte ein Dichter durchaus kein Weggehen finden. Er beteuerte zum fünfundsiebzigsten Male: »Ich kann Ihnen das Drama aber wirklich empfehlen«. Da schützte ich eine wichtige Besprechung vor, ließ mir Hut und Mantel bringen. Und mit den scharf betonten Worten: »Empfehle mich« verschwand ich — ins Nebenzimmer.

Schottenloher, Karl: Das alte Buch. 2. verm. Aufl.

Mit 106 Abbildungen. 8°. 432 S. Berlin 1921, Richard Carl Schmidt & Co. Orig.-Einband Ladenpreis M 45.—.

Die von den Liebhabern des alten Buches mit Spannung erwartete 2. Auflage dieses vortrefflichen Wertes erscheint als willkommene, das Dunkel unserer Tage mit einer fröhlichen Helle verklärende Weihnachtsgabe. Die 2. Auflage ist gegenüber der ersten erheblich vermehrt: die 280 Seiten der ersten sind auf 432 in der neuen Auflage angewachsen; an Stelle von 67 schmücken jetzt 106 Abbildungen das Buch; auch die Literatur ist um eine große Anzahl von Nachweisen bereichert worden. Vor allem finden wir in der 1. Auflage sehr vermities Register.

Die von tiefer Sachkenntnis und inniger Liebe zum Gegenstand unter Fortlassung fast allen gelehrten Beiwerks getragene Darstellung hat die sachliche Gruppierung mehr in den Vordergrund gerückt als in der 1. Auflage: die 2. Auflage will vor allem ein »sichtender Führer durch die unübersehbare Masse der alten Bücher« sein. Unter den neuen Abschnitten (z. B. M. Luthers deutsche Bibelübersetzung, Vom Buchgewand der deutschen Klassiker u. a. m.) sind Abschn. 20 »Kartenwerke und Länderbeschreibungen« und Abschn. 21 »Der Musiknotendruck« besonders hervorzuheben.

Die Entdeckung Amerikas durch den großen Genuesen (1507 bringt Martin Waldemüller in seiner »Cosmographias introductio« für den neuen Erdteil den Namen Amerika in Vorschlag) hat nicht nur die allmähliche Ablehr von der Ptolemäustradition der Antike und des Mittelalters, die vor allen an die Namen Abrah. Ortelius' und Gerh. Mercators geknüpft ist, zur Folge, sondern zeitigt eine durch die neugewonnene Erweiterung des Erdbildes bedingte bedeutende Produktion der erdkundlichen Literatur. Den Kartenwerken stehen die Werke über Länderkunde nicht nach. Seb. Münsters 1544 zum erstenmal erschienene Cosmographia wächst sich allmählich zu einem Riesenwerk mit 46 Ausgaben in 6 Sprachen aus. Einen Höhepunkt dieser Gattung stellen die noch in den 30jährigen Krieg hineinragenden Merianschen Sammlungen dar. Da der Kupferstich für die subtilere Darstellung des Kartenbildes weit mehr befähigt ist als der Holzschnitt, so haben gerade die Kartenwerke, indem sie den Kupferstich immer mehr anwandten, am meisten zur Verdrängung des Holzschnitts in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert beigetragen.

In dem Abschnitt »Der Musiknotendruck« weist der Verfasser darauf hin, daß die Aufschrift »Patrocinium Musicae« in der Ausgabe der Werke Orlando di Lassos bei Adam Berg in München (1573—76) nicht, wie irrtümlich angenommen wird, der Titel des Werkes ist, sondern sich auf die berühmte Titelumrahmung bezieht (vgl. des Verfassers Aufsatz in der »Bücherstube«, 1920).

In dem Kapitel »Inkunabelkunde« würde man ein näheres Eingehen auf den Unterschied zwischen Zwitter- und Doppeldrucken wünschen (S. 359). Das Signet Conrad Kachelofens wird heute v'el-sach Martin Schongauer zugeschrieben: wenn diese Annahme auch nicht bewiesen ist, so wäre sie doch vielleicht zu erwähnen. Ebenso käme eine kurze Behandlung der Wasserzeichenfrage in Betracht, obwohl wir hier ja recht skeptisch geworden sind, da das Wasserzeichen bekanntlich nur bei ganz seltenem Vorkommen auf die Proventenz des Druckes weisen kann.

Das so frisch und lebendig geschriebene Buch zu empfehlen, ist nicht nötig: es empfiehlt sich selbst. Es will das Buch im »Sonntagskleide« schildern und will vor allem anregen, und das ist ihm in hervorragendem Maße gelungen.

Die beherzigenswerten Worte des Verfassers in seinem Vorwort möchte ich hier an den Schluß setzen: »Ein Volk, das das Vertrauen zu sich selbst verliert, das die Liebe zum Vaterländischen, zur Eigenart seines Stammes ertötet, reißt seine Lebenswurzeln aus dem nährenden Boden und liefert sich trotz allen Schwärmens für Weltverbrüderung dem Untergange aus. Die Geschichte des deutschen Buches kann uns zum beglückenden Hohenliede von deutscher Arbeit werden, wenn wir nur, frei von Überhebung, mit Lust und Liebe drinnen blättern«.

Dr. Rodenberg.

Kleine Mitteilungen.

Änderungen des Angestellten-Tarifs im Leipziger Buchhandel. — Die mit der Gehilfenschaft geführten Verhandlungen haben zu folgender Vereinbarung geführt:

1. Der Tarifvertrag vom 24. August 1920 läuft mit den nachstehend ersichtlichen Änderungen bis 31. März 1921 weiter, ist also gegebenenfalls am 28. Februar auf den 31. März 1921 kündbar.
2. Im Dezember wird den Angestellten auf die im Tarif vorgeesehenen Grundgehälter ein Zuschlag von 80% für die verheirateten männlichen Angestellten und